

Vorgestellt

Wer ist eigentlich ...?

Maria Schauer

Die Biologielaborantin möchte beruflich mit ihrer Arbeit in der Grundlagenforschung Tumorkranken helfen und verbringt ihre Freizeit gerne in der Kletterhalle.



Bei der Uniklinik seit:

2011 *zuerst als Auszubildende, seit 2014 als Angestellte*

Stammt aus:

Beeskow, einem kleinen Dorf in Brandenburg

Prägendste Eigenschaft:

Ehrlichkeit

Haustier:

Kater

Weitere Lieblingstiere:

Füchse und Rotkehlchen

Hört am liebsten:

Heavy Metal

Frau Schauer, warum haben Sie sich gerade für die Ausbildung zur Biologielaborantin entschieden?

Biologie hat mich schon immer interessiert und fiel mir auch in der Schule sehr leicht. Nach dem Abitur habe ich zunächst Biochemie studiert, das war aber nichts für mich. Ich wollte in der Fachrichtung bleiben, aber praktisch arbeiten, und da hat sich der Beruf als Biologielaborant angeboten, weil es sich um eine betriebliche Ausbildung handelt und man von Anfang an im Arbeitsalltag drin ist.

Sie arbeiten in der Dermatologie.

Wie genau sehen dort Ihre Aufgaben aus?

Ich bin hauptsächlich die Histologie-Tante, das heißt, ich brette Gewebe ein, schneide sie, mache Färbungen und werte diese aus. Aber ich mache auch PCRs, also Polymerase-Ketten-

reaktionen zur Vervielfältigung geringer DNA-Mengen, sodass man sie weiterverwenden und auswerten kann. Zudem beschäftige ich mich mit Molekularbiologie. Ein Hauptbestandteil meiner Arbeit ist, dass ich Gewebe- und Serendatenbanken führe, auch von humanem Material.

Arbeiten Sie hauptsächlich mit menschlichem Gewebe?

Ich arbeite mit Gewebe von Mäusen und Menschen, etwa zu gleichen Anteilen. Nicht diagnostisch, sondern zu Forschungszwecken.

Welcher Art sind Ihre Forschungen?

Wir betreiben hier Grundlagenforschung. Die hat das Ziel, später der Menschheit damit helfen zu können. Die Gruppe, der ich angehöre, befasst sich mit Tumorforschung. Unsere

Untersuchungen erfolgen auf molekularer Basis. Hauptsächlich geht es um die Interaktion zwischen Tumor und umliegendem Gewebe. Dazu schalten wir einzelne Gene aus und schauen, welche Faktoren dadurch wie beeinflusst werden. Zum Teil sind auch Versuche in Planung, bei denen schon bekannte Krebstherapeutika eingesetzt werden, um zu sehen, wie diese auf verschiedene Genotypen von Mäusen wirken. Es geht also um die Grundlagen dazu, welchen Effekt das Ausschalten bestimmter Gene auf die Therapie hat.

Gibt es so etwas wie einen typischen Arbeitstag?

Jeder Arbeitstag sieht anders aus. Manchmal kann ich von morgens bis zum Feierabend an meiner derzeitigen Aufgabe durcharbeiten, mit einer kurzen Mittagspause dazwischen. Oft haben wir aber auch Besprechungen oder ich werde in meiner Arbeit unterbrochen und mache mit etwas ganz anderem weiter, weil das in der Prioritätenliste nach oben gerutscht ist. Konkret arbeite ich bei den Versuchen an den typischen langen Labortischen, auf denen sich eine Vielzahl von Flaschen mit verschiedenen Lösungen befindet. Die Auswertungen wiederum erfolgen am Computer. Größtenteils handelt es sich also um sitzende Tätigkeiten, ich bin aber auch viel im Gebäude unterwegs, da die Labore unterschiedlich ausgestattet sind und ich mal in diesem, mal in jenem arbeite. Dabei legt man ganz gute Strecken zurück.

Was empfinden Sie als größte Herausforderung in Ihrem Beruf?

Das ist, wenn meine Chefin beispielsweise eine bestimmte Färbung haben möchte, die soundso aussehen soll. Dann muss ich mir selbstständig ein Protokoll erarbeiten, das genauso hinzubekommen. Dazu gehört, sehr viel selbstständig herumzuprobieren, Paper zu lesen und Fachliteratur durchzustöbern.

Was finden Sie an Ihrem Beruf besonders spannend?

Das Schönste ist die Vielfältigkeit meiner Arbeit. Ich kann Tausende verschiedener Methoden anwenden und sitze nicht nur auf einer Tätigkeit fest. Und ich kann immer dazulernen, weil sich gerade in der Wissenschaft ständig neue Methoden entwickeln.

Gibt es eine Situation, die Sie in besonderer Erinnerung haben?

Nach der Ausbildung wurde ich von der IHK zu einer Ehrung eingeladen. Während der Festlichkeiten saß ich neben meinem Ausbilder, Professor Neiss aus der Anatomie, und wir hatten die Gelegenheit, uns ein bisschen privater zu unterhalten. Das hat mich sehr gefreut.

Welche Eigenschaften sollte man für Ihre Tätigkeit mitbringen?

Sorgfalt gehört natürlich dazu, aber man muss auch selbstständig arbeiten können, mitdenken können, und man sollte sich ein dickes Fell anlegen. Gerade in der Forschung kommt es immer mal zu Rückschlägen, das darf man nicht persönlich nehmen.

Haben Sie einen Ausgleich zu Ihrem Beruf?

Wie sieht der aus?

Ich gehe regelmäßig in der Kletterhalle klettern und gerne auf Konzerte. Zu Hause handarbeite ich und spiele mit meinem Kater. Wenn ich von der Arbeit komme, sitzt er schon im Flur und wartet. Dann muss ich mich erst einmal eine halbe Stunde dazusetzen und ihn kraulen. Das ist Zu-Hause-Ankommen.

Zurück zum Beruf: Gibt es etwas, das Sie sich wünschen?

Wünschenswert wären natürlich längere Arbeitsverträge beziehungsweise entfristete Arbeitsverträge. Aber das ist in der Forschung schwer machbar, denn die Arbeitsverträge werden projektbezogen ausgeschrieben – und dann bis zum geplanten Projekt- beziehungsweise Finanzierungsende. Das ist in der Forschung üblich. Es gibt auch ein paar Hausstellen, aber man muss Glück haben, eine davon zu ergattern. Ich würde mich auch freuen, wenn innerhalb der Uniklinik Köln bekannter würde, dass es hier die Ausbildung zum Biologielaboranten gibt. Viele wissen tatsächlich nicht, dass betriebsintern gute Arbeitskräfte ausgebildet werden.

Die Fragen stellte Kerstin Brömer

